

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

3 (5.1.1938) Roman-Beilage

Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINTZÄLER BOTE«

Urheber-Rechtsschutz
Korrespondenz-Verlag
Fritz Mardicke, Leipzig C 1

(3. Fortsetzung.)

„Ja“, erklärt die Ärztin, „das ist mein braves Mädchen, der hierum allseits bekannte ‚Liebling‘. Keine Schönheit, aber deshalb gerade zu mir, für mich und meine Zwecke passend.“ Sie hat mittelgroße den Wagen aufgeschlossen und fordert Ursula nun auf: „Bitte, einsteigen und Platz zu nehmen, ‚Liebling‘ heißt sie herzlich willkommen.“

Ursula schmiegt sich mit einem Behagen in die abgekühlten grünen Samtkissen, das sie schon lange, ach wie lange nicht empfunden hat.

Die Not der Verlassenheit, die ihr Herz zusammengeknüpft hatte, immer fester und immer peiniger, beginnt sich zu lösen unter dem Zuspruch der Herles, dem alles Gewollte fehlt; der so selbstverständlich und hindernd auf sie niedergeht, wie der warme, sanfte Regen auf den von langer Dürre vertrockneten Boden. Und wie dieser die belebenden Tropfen, saugt sie die heilsame, tröstliche Atmosphäre ein, welche die eigenartige Persönlichkeit dieser Frau verbreitet.

Nichts von diesen Empfindungen in Ursulas zitternder Seele entgeht der scharfen Beobachtung der Herles, die immer Ärztin ist, ihrer Sendung bewußt, als Helferin für alle Leiden des Körpers und der Seele; erfahren, wissend, wach und bereit.

Nachdem sie sich neben Ursula niedergelassen und ihre Tasche verstaubt hat, kramt sie mit absichtlicher Umständlichkeit eine Schachtel Zigaretten heraus, die sie dem jungen Mädchen anbietend hinhält:

„Hier, Fräulein Dewert, stecken Sie sich mal eine ins Gesicht. Das beruhigt die Nerven, macht einen klaren Kopf und so weiter.“

„Danke...“ folgt Ursula der Aufforderung.

So raucht man schweigend ein paar Züge. Feine, graue Schwaden weben einen Schleier, der alle Umrisse in dem kleinen Wagenraum verwischt und das Gefühl der Geborgenheit in Ursula erhöht.

Gleichzeitig wächst starr und drängend ihr Mitleidsbedürfnis; die Sehnsucht nach Ablegung einer Generalbilanz vor dieser lebenskundigen Frau, in deren Güte nichts Verneinliches ist.

Noch kämpft Ursulas Wunsch, sich der Herles mit der Bitte um deren Rat anzuvertrauen, mit ihrer Scheu vor der eigentlich immerhin trotzdem doch völlig Fremden, als die seine Menschenkenntnis an ihrer Seite dieser Zwischenzeit löst, indem sie mit einer ruhigen Selbstverständlichkeit zu erzählen beginnt:

„Als der Ede — so heißt nämlich der Kinopächter, vor dem Sie sich gewiß recht gefürchtet hätten, weil er ja auch fürchterlicher ausieht, als er ist — ja also, als der Ede operiert wurde, habe ich mir zugelassen die ersten ärztlichen Sporen verdient. Damals, es ist bald zwei Jahrzehnte her, diente ich meinem Vater zum ersten Male als gleichberechtigter Kollege assistieren. Es war nach einer ganz mühsamen Schilagerrei, bei der der Ede so viel abgenommen hatte, daß er fast schon mehr drüben war als da. Die Vene, keine Braut — sie hat sich inzwischen zu Tode gehulst, das arme Mädel —, kam damals her und zu Vater: in einer Bettennacht, in der man seinen Hund hinausgeschleppt hätte... Na, daß es uns gelungen ist, den Jungen noch zusammenzukleiden, ist schon ein Gotteswunder gewesen... Klar, daß er leichter kam seinem weiteren Anhang auf uns schwört und mir... loszusagen aus der Hand frist. Genau so, wie die Julie es nie vergessen wird, daß ich ihr armes, elendes Kind in einem Krüppelheim untergebracht habe. Na, und so gibt es noch allerhand Geschichten, die mich mit diesen Leuten verbinden. Man kann ihnen nur mit einem angeborenen Verständnis beikommen: niemals mit einem gemollten, erzwungenen oder angeleierten. Weil solches nie so tief gehen kann, auch diese Menschen aus ihren Ursprüngen und Urelementen zu begreifen.“

„Und ihre Seelen zu retten?“ fällt Ursula leidenschaftlich fortgerissen ein, aber die Ärztin wehrt mit beständigem Entsetzen ab:

„Seelenrettung ist ein schauerhaftes Wort für einen verfliegenden Begriff. Nein, nein, davon ist hier nicht die Rede. Seelenrettung, das heißt ich allenfalls noch gelten, und dann Seelenheilung, soweit sie bei manchen dieser Erkrankungen eben möglich ist. Dabei kann aber niemals der leidenschaftliche Befehrer, sondern allemal nur der ruhige Helfer etwas ausrichten. Man muß sich neben den Menschen stellen, wenn man zu ihnen spricht; niemals über sie.“

Und dann muß man in ihrer Sprache reden. Die ist ihnen geläufig und verständlich. So sind sie zu gewinnen. Da zu wirken ist schon eine Lebensaufgabe, die einem selbst eine innerliche Bereicherung, eine Vertiefung und Verbreiterung des eigenen Gesichtskreises beibringt; so, wie ja jeder Mensch im Mitleiden wächst. Das sind unvergängliche Werte, die einen nie verlassen, wie es doch so oft bei persönlichem Glück der Fall ist. Aber was man sich im Dienste um die Seelen dieser Menschen erwirbt, begleitet den Menschen ins hohe Alter bis zu seiner letzten Stunde, die sie ihm erleichtert. Ich habe das an meinem Vater erlebt, der ganz bewußt diese Praxis einer ausfichtreichen und einträglichen Laufbahn auf der anderen Seite des Lebens vorgezogen hat. Ich bemühe mich, in seine Fußstapfen zu treten und sein Lebenswerk fortzusetzen.“

Ein Lächeln umspielt der Herles' flache Lippen, als sie weiterbricht:

„Sie müssen wissen, Fräulein Dewert, daß ich vom ersten Tage meines Lebens an zunächst eine arge Enttäuschung für meinen Vater bedeutete. Er hatte mit einer geradezu naiven Bestimmtheit einen Sohn erwartet. Niemals hatte er ein Mädchen gedacht, das ihm zumindest als etwas äußerst Tragwürdiges erschien.“

Freilich, meine Mutter ist keine ideale Frau für Berlin C und RC gewesen. Sie hatte nun mal nicht das Zeug dazu, und durch ihr Fehlen am Platz war sie selbst ebenso unglücklich wie außerhande, Glück oder auch nur Bestriedigung zu spenden. So ist es schon ein schweres Stück Arbeit gewesen, Vater zu überzeugen, daß keine Tochter ihm den Sohn erlegen könne. Daß mir das schließlich gelungen ist, kann ich ohne Selbstüberhöhung schon als unbedingten Lebenserfolg buchen.“

„Sie sind ein wundervoller Mensch, Frau Doktor, und Sie dürfen mich jetzt nicht wieder anherrischen, meinen Entschluß zu reden, es... ich... oh...“

Noch stottert und stammelt Ursula, hin- und hergerissen von ihrer starken Bewegung. Aber, von der zuerst geduldig abwartenden und dann ebenso zuhörenden Herles mit seinem Wort unterbrochen, gliedert sie bald in flüssiger Rede, in der sie ihr ganzes Leben vor der Ärztin ausbreitet.

Angefangen von ihrer Kindheit bei Großvater Dewert, dessen Persönlichkeit sie ebenso treffend schildert wie die Art der Valentins und ihr Leben bei diesen.

Alles ergeht in ihren Worten. Die Erinnerung an die Mutter; der Schatten des launig geliebten und nie begriffenen Vaters; Hamburg; Blaufenelse; München.

Und dann: Joo Gantam. Der Geliebte, der wertvolle Mensch in seiner guten Kameradschaft und ehrlichen Treue; dem sie weiter Briefe schreibt, welche sich mit Dingen der Kunst befassen und nicht an die ihm verschwiegene Not rühren, die so plötzlich in ihr Leben eingebracht ist. Die zur Veranlassung wurde, daß sie nach Berlin zog, wo sie diese und jene Enttäuschungen erlebt und Entmutigungen erfahren hat, um heute in die Madalistrasse zu geraten und schließlich im ‚Liebling‘ zu landen und sich nun hier alles von der Seele reden zu können.

Tief aufatmend, erleichtert und erschöpft hält Ursula inne.

„S' ist recht, Fräulein Dewert“, läßt die Herles sich vernehmen, „daß Sie mir Einblick gegeben haben in alle Einzelheiten und Zusammenhänge Ihres Falles, der absolut kein Verzeiwertes ist. Wir werden ihm schon beikommen, verlassen Sie sich darauf.“

„Wenn Sie mich aus der Fülle Ihres Wissens und Ihrer Erfahrungen beraten wollten, Frau Doktor“, greift Ursula hoffnungsfroh auf.

„Na, das ist doch selbstverständlich, Kind. Sie sind der Patient, der mich in meiner Sprechstunde aufgesucht hat. Daß ich diese statt in der Filister Straße im ‚Liebling‘ abhalte, geschieht übrigens nicht zum ersten Male. Und Ihr Vertrauen auf meine Hilfe soll nicht zuhause werden, liebes Fräulein Ursula. Es wäre doch traurig um mich selbst, wenn ich nur einen Schnupfen und Husten zu kurieren verstände, Knochenbrüche, Blinddarmentzündungen und all so was, und kein Heilmittel wüßte für Ihre Schmerzen. Also, hören Sie mal auf zu: Was Ihnen reichlich nützt ist dreierlei. Zum ersten eine nette, preiswerte Wohnmöglichkeit, die ihm nahe ist, Ihnen auch noch und nach etwas wie ein Heimatsgefühl einzuführen. Zum zweiten eine, Ihren derzeitigen Einkünften in jeglicher Berufsausübung mögliche Beschäftigung, die Ihnen wenigstens so viel einbringt, daß Sie Ihren Rotzroschen nicht allzusehr angreifen müssen. Und zum dritten — aber nicht letzten! — schnellste Aneignung der fehlenden Kenntnisse für einen, wenn auch zunächst noch untergeordneten Beruf. Und zwar muß das... zweiten Hand in Hand gehen, das heißt, Ihre Arbeit um Geld muß sich mit Ihrer Vernerbeit vereinen lassen. Verstehen Sie mich?“

„Sehr gut, und ich sehe auch ein, wie sehr recht Sie haben. Bloß weiß ich nicht, woher ich alles Erforderliche nehmen soll. Besonders wie der Punkt zwei erreicht werden könnte. Und auch die Erfüllung der Bedingungen von Punkt drei macht meiner geringen Erfahrung großes Kopfzerbrechen.“

„Nur immer lachte mit den jungen Bredeln, Fräulein Dewert. Sie müssen nicht glauben, daß die Herles nur so daherredet. So täme ich mit meinen Kranken hin, wenn ich Ihnen einfach Vorschläge aufbauen und mich um weiter nichts kümmern würde. Ich darf nicht, gleich meinen vornehmen Kollegen, den behandelnden Ärzten vom begüterten Mittelstand aufwärts, dabei stehenbleiben, einfach Diagnosen zu stellen und Behandlungsmethoden vorzuschreiben. Ich muß bei meiner Klientel schon ein ganzes Stück weitergehen und in meiner Person mit dem Arzt die Apotheke und die Krankenschwester, ja sogar mitunter auch die Köchin verbinden. Ich bin gewöhnt, meinen Leuten nicht nur zu sagen, was sie gegen die Bekämpfung ihrer Leiden tun müssen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zu zeigen, oder dazu zu verhelfen, daß und wie sie meine Verordnungen auch ausführen können.“

„Sie beschämen mich, Frau Doktor.“

„Das war nun wieder Stiesel geredet, Fräulein Ursula Dewert aus Hamburg-München.“

„Ich bin schon ganz stille und ganz... Oh.“

„Das ist auch augenblicklich das Geschickte, was Sie machen können. Also, ich werde Sie jetzt zunächst mal in Ihr kostbares Holzitz schaffen. Ihr Sorgenbündel aber lassen Sie gefälligst hier, im ‚Liebling‘, liegen. Als Entgelt dafür, daß der Gute Sie über zwei Stunden am Stralauer Platz beherbergt hat, während es bereits ganz dide Schläre regnet und...“

„O Gott... wirklich... so spät ist es geworden... so lange habe ich Sie aufgehalten, Frau Doktor...?“

„Ah, ich dachte, Sie wollten den Mund halten?“

Dann überredet die Herles mit dem ihr eigenen trockenen Humor, ihren ‚Liebling‘ zu starten.

Nach einigem Räuspfern setzt sich das Spielchen auch wirklich in Bewegung und rollt schließlich ganz flink

und behende den Weg zum Astanischen Platz.

„Sie werden sich nun schön niederlegen“, verflügt die Herles weiter. „Ich gebe Ihnen jedenfalls ein harmloses Pflückerchen, das Ihnen hilft, sich tüchtig auszuschlafen. Das ist nämlich nun das Wichtigste. Haben Sie es vollbracht, so unternehmen Sie nichts weiter, als ruhig meine Nachrichten abzuwarten. Ich werde mich so bald bei Ihnen melden, als ich es mit sachlichen Vorschlägen für Ihre neue Lebensgestaltung tun kann. Hier haben Sie nebst dem Schlafmittel auch meine Karte samt Adresse und Telefonnummer. Und somit Gott befohlen... Nein, den Dank, Dame, begehre ich nicht, sondern wünsche lediglich Gehorsam.“

Damit legt die Herles Ursula kurzerhand vor dem Holzitz ab, wendet den ‚Liebling‘, der sich solches ätzend und schimpfend gefallen läßt, und knattert davon.

Noch völlig benommen, sucht Ursula ihr Zimmer auf, entkleidet sich mechanisch, schluckt folgsam das Schlafpulver und sinkt gelöst und ohne sorgende Gedanken um das Morgen auf ihr Bett.

Sie erwacht anderntags mit einem wunderbar ausgeübten Gefühl, einem freien Kopf und einem Hols-hunger. Die Uhr zeigt die Mittagstunde. So lange hatte sie geschlafen. Tief, fest — einfach herrlich.

Sie fühlt Zuversicht in sich und neue Kraft. Sie spürt, daß sie mit blanken Augen in den Tag sieht; mit Augen, die ihr kostbares Besitztum lieblos, die Karte auf ihrem Nachtschränken, auf der steht: Dr. med. Hertha Herles.

Dann springt sie aus dem Bett, macht ein paar gymnastische Übungen und legt mit viel Geblantsche den kleinen Waschtisch samt Umgebung unter Wasser.

Hierauf kürzt sie sich auf das verspätete Frühstück. Den dünnen Kaffee, der ihr ebenso großartig schmeckt wie die nicht mehr knusprigen Schrippen und das kleckschigen weichgewordene Butter.

Der Gedanke, daß sie heute keine Annoncen studieren muß, ja, daß ihr solches von Hertha Herles, der höchsten Instanz, direkt verboten war, stimmt sie irgendwie fetterglücklich.

So wartet sie auf das versprochene Zeichen jener weit überdurchschnittlichen Frau, welche so selbstverständlich, energisch und zielbewußt in einem äußerst kritischen Moment in ihr Leben eingegriffen hat.

Als sie in München ihre Sachen packte, nach sorgfältig überlegter Auswahl nur das Wichtigste und Praktischste bis auf kleine Ausnahmen — sei es für alle Fälle, oder weil sie irgendwo zu lieb waren, um sie bei den Valentins zu lassen —, hat sie auch den Band Hebbels Tagebücher, in ihrem Handkoffer gestopft. Nun nimmt sie das oft gelesene Buch vor. Es fällt an der Stelle auseinander, da der Dichter unter dem 14. Juli 1837 schrieb:

„Das Leben ist eine Musik mit tausend Variationen“. Hier beginnt Ursula zu lesen und ist bald gefangen in der Weite der Gedankenwelt eines wahrhaft großen Genies, der ein Mensch mit starkem Fühlen und ausgeprägtem Verantwortungsbewußtsein gewesen war.

Sie liest, mehr denn je Jüngerin dieses Geistes, mit glühenden Wangen und starker innerlicher Befassung. Stunden gehen dahin. Ursula vergißt die Zeit, wie sie den Raum vergessen hat.

Erst das Pochen an ihrer Tür versetzt sie zurück in die Wirklichkeit.

Der Hausdiener meldet ihr den Besuch einer Dame.

In Erwartung der Herles will Ursula dieser freudig entgegen gehen, als eine völlig Fremde das Zimmer betritt, dessen Tür der Hausdiener hinter ihr schließt. Die Besucherin ist bedeutend jünger als die Armenärztin aus Berlin RC. Sie ist einfach und geschmackvoll gekleidet, hat ein sympathisches, etwas mäßes, blaues Gesicht, aus dem stumpfes, blondes Haar glatt zurückgestrichen ist und unter einem dunkelblauen Filzhut einen tiefen, schweren Knoten bildet.

„Guten Tag, Fräulein Dewert“, sagt sie mit einer Stimme, in der die gleiche Würdigkeit steht wie in den dunkel verhangenen Augen, eine Würdigkeit, die wie ein früher Reis auf den 35 Jahren liegt, welche dieses weder schöne noch unshöne Mädchen zählt. „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen bekannt mache. Ich heiße Linke, Käthe Linke, und Frau Doktor Herles schickt mich zu Ihnen...“ ah, nun sind Sie gleich weniger enttäuscht über meinen unvermuteten Anblick.“

„Ich freue mich sehr, Fräulein Linke“, versichert Ursula herzlich, sobald sie ihre Überraschung überwunden hat. „Bitte, nehmen Sie Platz.“

Mit dankender Köpfneigung läßt sie die andere auf den Stuhl nieder, der ihr zugeschoben wird. Schweigend müßern sich die beiden Mädchen während der folgenden Sekunden. Die gegenseitige raiche Prüfung besriedigt. Schließlich meint Käthe lächelnd — auch ihr Lächeln ist fest und von Würdigkeit verleiht: „Nun muß ich wohl anfangen zu reden. Nicht nur, weil ich die Ältere bin, sondern weil es an mir ist, zu sprechen, zu erklären.“

„Ich gestehe, daß ich sehr neugierig bin, Fräulein Linke.“

„Das ist nur allzu begreiflich. Ich will Ihre Kennglieder auch so rasch wie möglich beiriedigen, überlege nur, womit ich wohl am besten anfangen: ob mit Ihnen, mit Hertha Hebbels oder mit meiner Benignität. Geredet muß über uns alle dreie werden, weil es nötig ist zum Verständnis der Vorschläge, die ich Ihnen auf Veranlassung der... irtin unterbreiten will.“

„Dann beginnen Sie doch bitte mit sich, Fräulein Linke, denn was mich anlangt, so... so...“

...so wissen Sie sowieso Bescheid, und ich bin im Bilde durch Frau Doktor Herles.“

(Fortsetzung folgt.)